

In der letzten PERSPEKTIVE hat T. Lauterbach das neuste Buch von Thorsten Dietz „Weiterglauben“ kritisch rezensiert. In dieser Ausgabe veröffentlichen wir eine Rezension zum Vorgängerbuch über die Sünde.

REZENSION VON THOMAS JEISING

UNBEKANNTE SÜNDE

Warum ein neuer Versuch, Sünde zu erklären, gescheitert ist

Rezension zu:

Thorsten Dietz, „Sünde: Was Menschen heute von Gott trennt“.
2. Aufl., Witten: SCM Brockhaus, 2017

Der Marburger Theologe Thorsten Dietz, der an der *Evangelischen Hochschule Tabor* lehrt und sich auch für das Projekt „Worthaus“ engagiert, will Christen erklären, was Sünde ist. Dabei soll auch ein ungläubiger Zeitgenosse verstehen, was Christen damit meinen, dass alle Menschen Sünder sind und dass dies oder jenes eine Sünde sei. Man kann das Vorhaben von Thorsten Dietz nur begrüßen, denn wenn im Dunkeln bleibt, was das Problem ist, das vom Evangelium gelöst wird, dann ist die Diskussion über dieses Thema nicht nur unverständlich, sondern erscheint auch überflüssig. Versuche, das Thema damit zu retten, dass man es nur über „Liebe Gottes“ und „Angenommensein“ definiert, stellt Dietz als nicht haltbar heraus. Es gelingt ihm eindrücklich, das Problem zu beschreiben: „Das Wort Sünde funktioniert nicht mehr. Statt irgendetwas zu erklären, bedarf dieser Ausdruck selbst der ständigen Erläuterung. Er produziert nur

noch Missverständnisse.“ (S. 5) Bei der Antwort von Thorsten Dietz stellt sich aber die Frage, ob seine „Annäherung“ an die Sünde wirklich die biblisch-christliche Position widerspiegelt. Denn das Buch kommt nach über 200 Seiten vorsichtig tastender „Entdeckungsreise“ über die Lehre von der Sünde zu diesem unbestimmten Ergebnis:

„Alles kommt zu seinem Ende. Auch die Sünde. Das ist ein Glaubenssatz. Ein Satz, der mehr verspricht, als unsere alltägliche Lebenserfahrung beglaubigen kann. Es ist ein Satz von Menschen, die bei diesem Jesus von Nazareth auf eine Spur gestoßen sind. Eine Spur, die nach draußen führt, raus aus dem Ozean menschlicher Sünde und Verlorenheit. Heraus aus aller Verstrickung, heraus aus den Gräbern der Verzweigung, heraus aus dem Tod. Es ist nur eine Spur, aber es ist ein Versprechen auf mehr, auf Neues und Ungeheures, und genau so etwas suche ich als Entdeckungsreisender ...“ (S. 210).



Stimmt das? Sind die Christen bei Jesus wirklich nur auf „eine Spur“ gestoßen, die aus menschlicher Sünde herausführen kann? Und ist diese Spur nur eine unbestimmte Hoffnung, dass es mal besser wird? Der christliche Glauben umfasst viel mehr: Jesus Christus, der für uns zur Sünde gemacht wurde, hat die Sünde an das Kreuz getragen und durch sein Sterben die Erlösung von der Knechtschaft der Sünde für

alle bewirkt, die an ihn glauben. Das hat Gott mit Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung seines Geistes an die Glaubenden bestätigt, sodass Christen das Recht haben zu sagen: „Mir sind meine Sünden vergeben. Ich bin aus der Knechtschaft der Sünde befreit.“ Was das heißt, muss möglichst verständlich entfaltet werden. Aber kann man es einfach weglassen?

Es schmerzt, sagen zu müssen: Ein Buch über Sünde, in dem man die Botschaft von der Erlösung durch Christus letztlich vergeblich sucht, kann die christliche Lehre über die Sünde nicht wirklich entfalten. Wenn man von Sünde biblisch-theologisch redet, dann muss dabei der Mensch vor Gott gestellt werden, Gottes Urteil über sich hören und dann auch das Befreiungsurteil der Vergeltung durch Christus. Die Rede vom Bösen, vom Leid und Tod soll uns dahin führen, weil das Folgen der Sünde sind. Die christliche Hoffnung auf eine Welt ohne Leid und Tod ist aber in der Kindschaft derer begründet, die an Jesus Christus als ihren Erlöser glauben (Röm 8).

Dass die Erlösung durch den Retter Jesus fehlt, ist kein Versehen. Denn bei Dietz soll der Mensch an Jesus vor allem erkennen, wozu er von Gott bestimmt ist, was er sein kann und soll. Dietz deutet Kreuz und Auferstehung in eine Vorbildfunktion um. Hochmut und Selbstbehauptung seien das Gegenteil seines Todes am Kreuz, also Sünde (S. 190). Die Auferstehung Jesu weise auf ihr Gegenteil, die Sünde der Trägheit, durch die „viel menschliches Potenzial in dieser Welt ungenutzt bleibt, ... viele Träume ungelebt, ... viele Wünsche unausgesprochen“. Deswegen müsse das Reden von der Sünde den Menschen „die Hoffnung auf ihre wirkliche Entfaltung“ zurückgeben. Und mit Jesus als „Fixpunkt“ geht es dann auch um „die befreiende Kraft einer guten Diagnose“.

„Eine Diagnose, in der wir unser Leiden richtig wahrgenommen

und beschrieben finden, unseren Lebensalltag wiedererkennen und zugleich hoffen dürfen, dass es so etwas wie einen heilsamen Umgang mit dieser Problematik geben könnte“ (S. 191).

Das klingt nicht nur zu schön, um wahr zu sein, es ist auch nicht wahr. Wenn es um Sünde geht, dann kann es keine Diagnose geben, die eine Art Pille in Aussicht stellt für unseren „heilsamen Umgang“. Die Diagnose Gottes in seinem Wort zeigt vielmehr, dass das, was wir für eine überwindbare Erkrankung hielten, nur die Symptome einer tiefer liegenden, tödlichen Krankheit sind. Was der Arzt uns sagt, zeigt die zerstörte Beziehung zu Gott in unfassbarer Tiefe. Nur der Tod des Sohnes Gottes und das Einswerden mit ihm im Glauben können Heilung bringen. Jesus ist Arzt und Erlöser, nicht nur Vorbild oder Tipgeber für einen „heilsamen Umgang“ mit dem Sündersein und der Sünde.

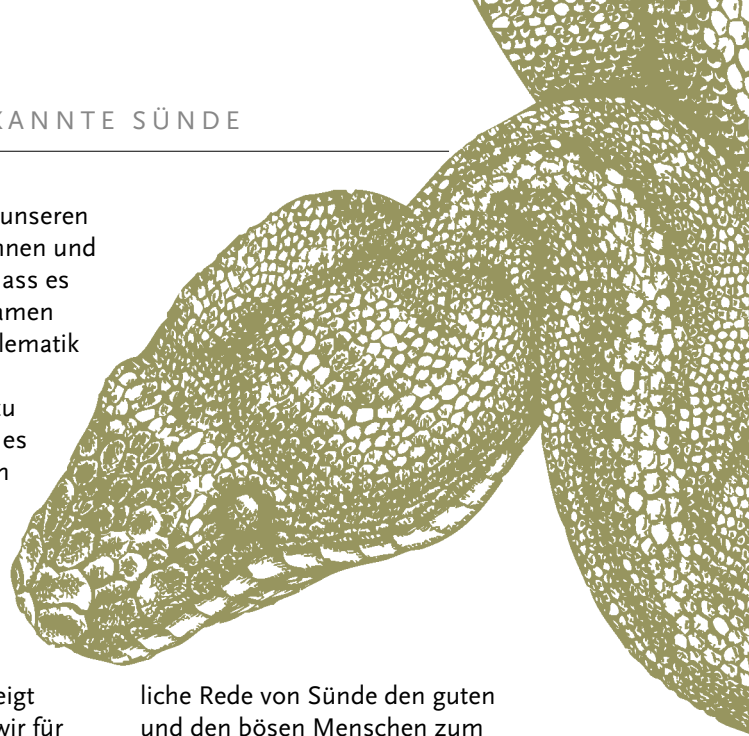
Thorsten Dietz unterliegt gleich zu Anfang einem folgenschweren Missverständnis. Er geht davon aus, dass das Reden von der Sünde erst in den letzten Jahrzehnten schwieriger geworden sei. Irgendwann davor hätte es eine Zeit gegeben, wo die Sache mit der Sünde unproblematisch verstanden wurde. Ein genaueres Studium der Bibel und Beobachtungen der Kirchengeschichte haben aber gezeigt, dass das Reden von der Sünde schon immer missverständlich war. Es ist ein Grundproblem, dass die eigentliche Sünde für den Sünder in der sündigen Welt nicht erfasst werden kann. Der Mensch kann Folgen von Sünde wahrnehmen, selbst darunter leiden, aber für die Sünde ist er blind.

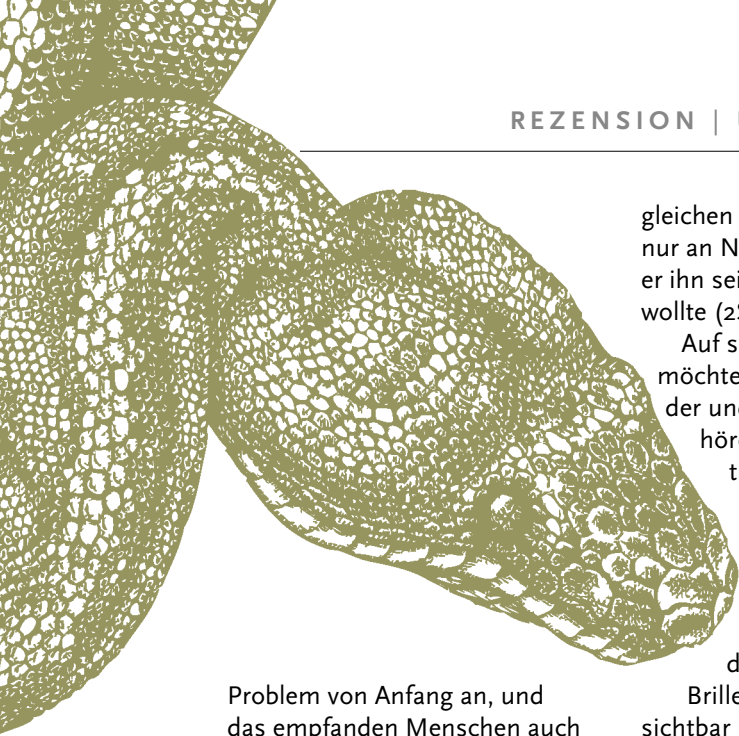
Dietz will zeigen, wie das Wort „Sünde“ zu einem „Unwort“ mit einem „beschädigten Code“ werden konnte. (12) Er hält das zu Recht nicht für ein Sprachproblem. Es scheint ihm darin zu liegen, dass die christ-

liche Rede von Sünde den guten und den bösen Menschen zum Sünder mache. Diese radikale Abwertung führe zur Ablehnung des ganzen Konzeptes, verbunden mit der Erfahrung, dass die Welt und die Menschen gar nicht so böse erscheinen. Nun hätten die Christen so darauf reagiert, dass sie versuchten, Menschen ihre moralischen Verfehlungen nachzuweisen. Dabei hätten sie den Menschen ihre Mündigkeit nehmen wollen und versucht, „den ‚Ungläubigen‘ schlicht die Fähigkeit zur moralischen Selbsteinschätzung und das Recht auf Selbstannahme abzusprechen“. (15) Überdies seien es gerade die kirchlichen Verkünder des Sünderseins, die selbst als schlechte Menschen dastehen.

Schon durch diese Analyse wird das Denken auf eine irreführende Spur gelenkt. Es gehört nämlich zum Wesen des biblischen Sündenverständnisses, dass es jeden Menschen gleichermaßen zum Sünder macht, Osama bin Laden genauso wie Mahatma Gandhi – um die beiden Namen bei Dietz zu nennen. Die Bibel sieht offenbar Abstufungen im Tun des Bösen, man kann mehr oder weniger Schuld auf sich laden, aber niemand ist mehr oder weniger Sünder. Man kann in moralischer Hinsicht schlechter oder besser sein, aber bleibt doch Sünder. Die sündige Tat kann deswegen sogar eine nach menschlichen Maßstäben gute Tat sein.

Was Dietz für ein Problem „seit Jahrzehnten“ hält, ist ein





Problem von Anfang an, und das empfanden Menschen auch immer so. Demzufolge ist nicht verwunderlich, dass wir in Zeiten, wo sich das Böse nicht mit ungebändigter Brutalität Bahn bricht, den Eindruck haben, dass die meisten Menschen gar nicht so schlecht seien. Das Urteil Gottes lautet trotzdem, dass sie Sünder sind. Dass das Folgen auch im moralischen Verhalten der Menschen hat, ist in der Bibel ein durchgängiges Thema. Die moralische Dimension der Sünde kann also gar nicht ausgeblendet werden. Es gehört ebenso zum Wesen des Sündenverständnisses, dass Sünde kein Selbsturteil des Menschen, sondern allein Gottes Urteil sein kann. Das „Entmündigung“ zu nennen, führt in die Irre. Denn es gehört zur Würde des Menschen, dass Gott ihn mit Gesetz und Evangelium anspricht, und dass der Mensch zustimmen kann oder sich auflehnen.

Man könnte beklagen, dass die Christen bei der Verkündigung der Wesenszüge ihrer Botschaft vom Sündersein Fehler gemacht haben. Man mag die Schwierigkeiten benennen, die sich aus dem christlichen Sündenverständnis ergeben. Aber wie soll es zu einer Lösung führen, wenn man den Wesensgehalt der biblischen Botschaft von der Sünde zum Grundproblem erklärt und dann noch behauptet, dass es sich erst in den letzten Jahrzehnten ergeben hätte? Die Aufgabe, dem Menschen *heute* zu sagen, was ihn von Gott trennt, kämpft seit Jahrtausenden mit den

gleichen Problemen, man denke nur an Nathans Weg zu David, als er ihn seiner Sünde überführen wollte (2Sam 12).

Auf seiner „Entdeckungsreise“ möchte Dietz *auch* auf die „Bilder und Gleichnisse der Bibel“ hören, weil es im Christentum „diese Idee (gibt), dass uns hier dennoch ein Blick wie von außen auf unsere menschliche Situation begegnet. Diese Geschichten und Bilder funktionieren wie eine Brille, die bisher Unsichtbares sichtbar macht“. (24) Statt auf die klare Lehre über die Sünde und das Sündersein in der Bibel zu hören, verliert sie als „Brille“ ihre Autorität, weil der Mensch damit eigenmächtig seine Erfahrungen deuten soll. Die Bibel erscheint nicht ausreichend, um eine Lehre zu entfalten, die nur in ihr offenbart ist: „Es wäre ein unsinniger Anspruch, heute allein im Rückgriff auf die eigenen Geschichten (aus der Bibel) der Welt sagen zu wollen, was wirklich Sünde ist.“

(25) Ein Zweiklang aus Bildern aus der Bibel und Geschichten aus dem modernen Kino soll Sünde erklären. Das Kino liefere mehr die „Erfahrungen unserer Zeit“ und die Bibel mehr die „Außenperspektive“, weil „diese Texte von einem Transzendenzeinbruch herrühren, einer Begegnung mit Gott, einer Offenbarung“. (26)

In christlicher Verkündigung können Kinofilme die Rolle der Illustration von biblischer Wahrheit haben, aber kaum ein zweiter „Bezugspunkt“ sein. Auch spiegeln die Filme der Traumfabrik Hollywood gerade nicht die Erfahrungswelt wider. Sie bieten Heldengeschichten jenseits allen Alltags und lassen den Kinobesucher für zwei Stunden in eine andere Welt eintauchen. Dietz benutzt die Filme dann auch nicht, um die Rede von der Sünde in der Erfahrung zu erden, sondern als moderne Symbolgeschichten, denen die alten biblischen Symbolgeschichten („Wer die Texte [Schöpfung und Sündenfall] nicht

symbolisch liest, der verfehlt ihren Sinn“ 105) an die Seite gestellt werden. Dass Dietz' Vorgehensweise irreführende Konsequenzen haben kann, zeigt sich m. E. am folgenreichsten, wenn er Erlösung aus dem zweiten Teil von „Herr der Ringe“ erklärt und sie am Ende eine Hoffnung auf einen „neuen Tag“ ist, an dem „die Sonne heller scheint“, und wir daran glauben, dass es „etwas Gutes in dieser Welt“ gibt, wofür es sich zu kämpfen lohnt (S. 209-210). Christliche Erlösungshoffnung ist etwas anderes.

Vor seine Kinoerfahrungen stellt Dietz noch eine „Geschichte der Sünde“ (S. 29-47) und meint, dabei fünf „wesentliche Grundformen“ benennen zu können, wie Sünde verstanden wurde, nämlich „als Schuld, Misstrauen, Maßlosigkeit, Verführung und Zielverfehlung“. Er hält diese Verständnismöglichkeiten für unverzichtbar, aber ergänzungsbedürftig. Obwohl Dietz einzelne Zitate aus der Kirchengeschichte bringt, kann man seine Entfaltung keine Geschichte der Sünde nennen. Eigentlich will er nur zeigen, dass die in der Tradition vorhandenen Beschreibungen unzureichend sind. Ein genauerer Blick hätte zeigen können, dass – wie in der Bibel – auch in der Christenheit die Beschreibung der Sünde aus unterschiedlichen Perspektiven als notwendig angesehen wurde. Die von Dietz genannten Begriffe haben sich auch nicht zeitlich abgelöst, sondern standen immer nebeneinander und ergänzten sich.

Nun hält Dietz das Reden von der Sünde als Schuld einerseits für unbestreitbar richtig. Andererseits scheint es nicht ohne die Gebote auszukommen, und das sei einerseits unzeitgemäß und andererseits kompliziert, weil sie „eine gründliche Erörterung der jeweiligen Situation und der grundlegenden biblischen Normen und Maßstäbe erfordern würden“. (33) Wo Christen eindeutige ethische Positionen verträten, führe das zu Kampf und gegenseitiger



Ausgrenzung. Deswegen wird das „unverzichtbare“ Thema Schuld kurzerhand abgehakt.

Solche Entscheidungen werden der Hintergrund, vor dem Thorsten Dietz seine Sündenlehre auszeichnet, indem er mit sieben Adjektiven sieben Erscheinungsweisen von Sünde liefert. „Blind, hart, süchtig, selbstlos (!), reich, sicher, träge“ sollen offenbar das leisten, was Schuld, Misstrauen, Maßlosigkeit, Verführung oder Zielverfehlung nicht ausreichend leisten können, nämlich zu sagen, „was heute den Menschen von Gott trennt“. Wenn Dietz dann mit teilweise guter Exegese z. B. die Sünde der menschlichen Blindheit darlegt, fragt man sich, warum vorher die Sünde als Schuld oder Misstrauen beiseitegestellt wurde. Die Bilder aus Hollywood verstellen dann auch, dass Sünde von Gottes Urteil abhängt und nicht von der Erfahrung von Leid. Wenn man sich fragt, wie denn Christus „zur Sünde gemacht wurde“ (2Kor 5,21), dann kann die Antwort nur lauten: Indem er den Zorn Gottes trug und das Urteil Gottes über die Sünde und den Sünder am Kreuz auf sich nahm. Jesus wurde Sünde durch das Urteil Gottes und nicht durch eine eigene Tat, weil er selbst „von keiner Sünde wusste“. Aber auch der, der von Sünde weiß, wird letztlich von Gott zum Sünder gemacht, weil Gott dieses Urteil ergehen lässt. Der Mensch erkennt sich als Sünder, indem er in Gottes vorlaufendes Urteil einstimmt.

Was Thorsten Dietz mit den von ihm gewählten Adjektiven beschreibt, ist trotzdem meist eine hilfreiche Veranschaulichung der unterschiedlichen Symptome, die die Sünde hervorbringt. Viele seiner Beobachtungen sind erhellend. Was aber eigentlich Sünde ist, das verdunkelt sich eher. Dass Sünde zuerst Sünde gegen Gott ist, das wird eher verdeckt. Auch deswegen enden die neun Kapitel alle in einer moralischen Forderung, die Dietz doch eigentlich als einen der großen Fehler der Chris-

tenheit benannt hatte. In Moralismus kann man auch verfallen, wenn man sich von Sexualethik fernhält, biblische Gebote auslässt und nur ja nicht von einem richtenden Gott sprechen will. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Thorsten Dietz genau das gut gelingt, was er zu einem Grundproblem erklärt hatte, das dazu geführt habe, dass das Wort Sünde „verbrannt“ sei. Seine „Lösung“ für das Sündenproblem mündet in einem sanften, harmlosen Moralismus: „Sei offen für alles, also auch für das Christentum und für eine mystische ‚Berührung‘ Gottes! Sei hilfsbereit! Lebe deine Möglichkeiten! Lass dich durch Christus zur Hoffnung inspirieren, dass irgendwann bessere Tage kommen!“

Man kann in dieser Wende zum Moralismus auch etwas Positives sehen. Es wäre nämlich ein erheblicher Erkenntnisgewinn, wenn man anerkennt, dass die Vermeidung von Moral nicht zu verwirklichen ist. In der Regel wird nur eine Moralisierung durch eine andere ersetzt. Von Sünde kann man offenbar nicht ohne ihre moralische Dimension reden. Es stellt sich eher die Frage, welche Moral bestimmen soll. Sollen es Maßstäbe sein, die sich direkt aus der Bibel ableiten, oder soll ich danach fragen, wie groß mein „ökologischer Fußabdruck“ ist oder ob die Waren, die ich einkaufe, aus „fairem Welthandel“ stammen (S. 151)? Es erscheint mir auch ein Symptom falscher Moralisation, wenn die moralische Dimension der Sünde übergangen wird, dann aber eigene moralische Forderungen aufgestellt werden. Sowohl die Verneinung als auch die Überhöhung der Moral führen zu einer Verzerrung des biblischen Sündenverständnisses.

Wer aus biblisch-theologischer Perspektive über Sünde sprechen will, muss das Verhältnis Gott und Mensch an den Anfang und in die Mitte stellen. Es reicht nicht, die Folgen der Sünde zu beklagen. Gott tritt als der Richter ins Blickfeld, der den Menschen mit

seinem Urteil zum Sünder macht und seine Gedanken, Worte und Taten als Sünde entlarvt, nämlich als gegen Gott gerichtet, selbst wenn sie fromm erscheinen. Schon der Anspruch, Sünde ohne die biblische Offenbarung plausibel machen zu wollen, führt unweigerlich dazu, dass der Mensch sein eigener Richter bleibt, dessen Urteilsvermögen nicht durch die Sünde korrumpiert zu sein scheint. Es ist auch nicht möglich, von Sünde zu sprechen, ohne moralische Gebote und Verbote ins Spiel zu bringen. Gott hat den Menschen nicht nur die Folgen seiner Sünde spüren lassen, er hat ihn auch mit Geboten angesprochen, um ihm einen Spiegel seiner Verlorenheit vor Augen zu halten. Nicht zuletzt können Christen nicht über Sünde reden, ohne zu verkündigen, dass Gottes Urteil über die Sünde seinen Sohn Jesus Christus am Kreuz in voller Härte getroffen hat. Freiheit von Sünde, wenn auch noch nicht von allen Sündenfolgen, bekommen wir im Glauben, dass dieses Sterben unsere Rettung ist. Das Werk Christi bleibt aber auch für das Erkennen der Sünde notwendig. Selbst brutale Hollywood-Filme führen zu einer Verharmlosung von Sünde, die die Botschaft vom Kreuz unnötig erscheinen lässt. Wie das Buch von Thorsten Dietz zeigt, führen Versuche, das Thema Sünde als christliche Botschaft zu retten, ohne Grundvoraussetzungen zu beachten, unweigerlich dazu, dass es verdunkelt wird.

Auf der Internetseite www.bibelbund.de finden Sie eine ausführlichere Version dieser Rezension.



Thomas Jeising ist Schrift- und Verlagsleiter des Bibelbundes und Gastdozent am Martin-Bucer-Seminar.